

Wider den Widerspruch

Queer-of-Color-Politiken und LSBTQ-Bewegungserzählungen in der Bundesrepublik

Tarek Shukrallah

Lesbische, schwule, bisexuelle, trans und queere Bewegungsgeschichte¹ in Deutschland ist *weiß*² kanonisiert. Während die US-amerikanische Stonewall-Erzählung unter Bezugnahme auf Figuren wie Marsha P. Johnson und Sylvia Rivera heute eine Wiederaneignung von queeren Kämpfen als im Ursprung abolitionistische radikale, kommunistische, Schwarze, migrantische und trans Widerstandskämpfe gegen die repressive Ordnung der 1960er/1970er Jahre erlebt, ist die Rolle von migrantischen und nicht-migrantischen QTIBIPoC³ in emanzipatorischen Kämpfen hierzulande nicht

-
- 1 Ich verwende in diesem Beitrag das Akronym LSBTQ für die Aufzählung der adjektiven oder subjektiven Begriffe lesbisch, schwul, bisexuell, trans, und queer insbesondere dann, wenn ich dabei auf *weiß* markierte Communitys recurriere. Ich beziehe mich dabei auf diese Bewegungen als dominante nicht-heterosexuelle und nicht-heteronormative Communitys und Bewegungen. Inter bleibt hier deshalb unerwähnt, weil die fortdauernde Ausschließung und Unsichtbarmachung von inter Personen und ihren Forderungen in Bewegungen/Communitys und auch die fortgesetzte physische Gewalt im medizinischen Sektor eine Einbeziehung in die in diesem Text erfolgende Kritik an *weißen* LSBTQ-Bewegungen verbietet.
 - 2 Wenn auf *Weißsein* als gesellschaftliche Position/Differenzmerkmal verwiesen wird, stelle ich das Wort kursiv, um auf seinen konstruierten Charakter hinzuweisen. Demgegenüber steht die substantivierende Schreibweise Schwarze Menschen und People of Color, durch die ich zusätzlich auf die aktivistische Aneignung der Begriffe verweise, die ebenfalls auf konstruierte, nur scheinbar naturwüchsige gesellschaftliche Verhältnisse verweisen.
 - 3 QTIBIPoC ist ein Akronym, das auf die englischsprachige Langfassung »Queer, Trans, Inter, Black, Indigenous and People of Color« verweist. Wenngleich ich in der ausgeschriebenen Fassung entweder von »queeren Schwarzen Menschen und People of Color« oder von »Queers of Color« spreche, möchte ich das häufig verwendete Akronym

auf dieselbe Weise rekonstruierbar. Im Folgenden werden konkrete gesellschaftliche Auseinandersetzungen aus einer historisch-kritischen Queer-of-Color-Perspektive beleuchtet, um darin Queer-of-Color-Akteur*innen und ihre Praxen zu verorten.⁴

Wie der Beitrag zeigen wird, sind QTIBIPoC-Bewegungen, -Organisationen und -Netzwerke als kritische Interventionen in bzw. in aktiver Desintegration aus *weißen* LSBTQ-Communitys und ihren Bewegungs- sowie Kulturorganisationen sowie als proaktive Gegenwehr insbesondere während der Baseballschlägerjahre der 1990er entstanden. Der Beitrag verweigert sich daher einer Einverleibung queerer migrantischer, Schwarzer und of Color Geschichte(n) in die Archivierung und Kanonisierung dominanter *weißer* queerer Bewegungsgeschichten. Dass Schwarze Menschen und People of Color nicht oder nur absolut randständig in den Bewegungsarchiven und in der kollektiven Erinnerung *weißer* queerer Bewegungen vorkommen, beschreibt keine zu füllende Leerstelle, sondern deutet auf die rassistischen Ausschlüsse hin, die queere Schwarze Menschen und People of Color aus *weißen* LSBTIQ-Bewegungen und ihren Archiven heraushalten und herausdrängen.⁵

in dieser Form beibehalten, um den identifikatorischen Wert für Communitys darin zu erhalten. Zusätzlich möchte ich auf diese Weise der Löschung von Indigenous People in Deutschland mit Migrationserbe aus der Erzählung von widerständigen Queer of Color Bewegungen gegenwirken.

- 4 Im Sinn einer historisch-kritischen Analyse liefert dieser Beitrag eine Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse in der Bundesrepublik entlang ihrer geschlechter-/sexuellenpolitischen, rassifizierten und klassenförmigen Dimensionen. Darüber hinaus erzählt der Beitrag QTIBIPoC-Bewegungsgeschichte(n) entlang wissenschaftlicher, journalistischer, informeller und ephemerer Wissensarchive und -produktionen queerer Migrant*innen, Schwarzer Menschen und People of Color. In Betonung der Relevanz von situiertem Wissen, besteht der Literatur- und Quellenkorpus aus den daraus hervorgehenden und dazu relevanten Texten, Archivalien und sonstigen Publikationsformen. Dazu: Donna Haraway, »Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective«, *Feminist Studies* 14, Nr. 3 (1988): 575.
- 5 In meiner Forschungsarbeit kooperiere ich eng mit *weißen* queeren Bewegungsarchiven, und insbesondere mit dem Archiv des Schwulen Museums in Berlin und dem Spinnboden Lesbenarchiv. Dieses betrachte ich in Anlehnung an Ann Cvetovich als Ausdruck der konkreten emotionalen Beziehungen politisch bewegter marginalisierter Personengruppen wie auch, mit Ann Laura Stoler, als *weißes* koloniales Archiv. Dabei eigne ich mir die Methode des Lesens »mit dem Strich« nach Stoler an, die im Widerspruch zur Idee der Leerstelle die Abwesenheiten als Vorhandensein von (kolonialen) Ausschlüssen auffasst, und auf diese Weise im kolonialen Text eine eigene Methode kritischer Rekonstruktion entwickelt, um widerständige Praxen sichtbar zu

Es gab kein deutsches Stonewall

Kämpfe queerer Schwarzer Menschen und People of Color können im hiesigen Kontext nicht sichtbar gemacht werden, ohne sie kritisch mit den weitgehend kanonisierten *weißen* schwul-lesbischen Bewegungsgeschichten – oder mit dominanten Narrativen jüngerer deutscher Geschichte überhaupt – in Beziehung zu setzen. Ursächlich dafür ist die Art und Weise, wie lineare Geschichtsschreibungen für die Konstruktion von Rassismus, Klassen- und Geschlechterverhältnisse, kurz: für intersektionale Ungleichheitsverhältnisse wirksam werden.⁶ Während queere Menschen als *weiß* und vulnerabel konstruiert werden, erscheinen Schwarze Menschen und People of Color in archaischen, heteropatriarchalen Geschlechtervorstellungen verhaftet, für die Queerness ein besonderes Problem darstellt.⁷ Migrantische Communitys

machen. Ann Cvetkovich, *An archive of feelings: trauma, sexuality, and lesbian public cultures*, Series Q (NC: Duke University Press, 2003). Ann Laura Stoler, *Along the Archival Grain: Epistemic Anxieties and Colonial Common Sense* (Princeton University Press, 2009). Zu meiner methodischen Herangehensweise ausführlicher: Tarek Shukrallah, (Hg.), *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, 1. Auflage, Bd. 1, ver/sammeln antirassistischer Kämpfe 1 (Assoziation A, 2024).

- 6 Bacchetta et al. sprechen in diesem Zusammenhang von Schwarzen Menschen und People of Color im Eurozentrum als »Zeit-Raum-Paradox«. Dazu: Paola Bacchetta, Fatima El-Tayeb, und Jin Haritaworn, »Queer of Colour Formations and Translocal Spaces in Europe«, *Environment and Planning D: Society and Space* 33, Nr. 5 (Oktober 2015): 769–78. Die Konstruktion linearer Zeitlichkeit ordnet auch Anibal Quijano als zentral für die rassifizierte Wirkungsweise des Eurozentrismus. Anibal Quijano, *Kolonialität der Macht, Eurozentrismus und Lateinamerika*, Alke Jenss et. al. (Hg.) (Turia + Kant Verlag, 2019). Daran anknüpfend analysiert María Lugones auch die Durchsetzung binärer Geschlechtskonstruktionen als für die Durchsetzung kolonialer Verhältnisse wesentlich. María Lugones, »Heterosexualism and the Colonial/Modern Gender System«, *Hypatia* 22, Nr. 1 (2007): 186–209; María Lugones, »The Coloniality of Gender«, in *The Palgrave Handbook of Gender and Development*, hg. von Wendy Harcourt (Palgrave Macmillan UK, 2016), 13–33.
- 7 Ausgehend von den politischen Prozessen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Deutschland nach dem 11. September 2011 beschreiben u.a. Jin Haritaworn und Jennifer Petzen, Koray Yilmaz-Günay und Salih Alexander Wolter Prozesse der Konstruktion eines vermeintlichen Gegensatzes zwischen *weißen* schwul-lesbischen Interessen und jenen von insbesondere muslimisch gelesenen Schwarzen Menschen und People of Color in Deutschland. Sie zeigen auf, wie dieser konstruierte Gegensatz, der sich formelhaft als »Muslime versus Schwule« im Titel des thematischen Sammelbandes wiederfindet, in den 2000er Jahren wesentlich von Akteur*innen der in den 1990er Jahren entstandenen schwul-lesbischen Bürgerrechtsbewegung vorangetrieben wurde.

werden als Bedrohung (nicht nur) für weiße Queers insinuiert, und selbst LSBTIQ-Community-Organisationen erfassen vermeintlich migrantisch motivierte Hasskriminalität gegenüber LSBTIQ-Personen gesondert.⁸ Queere BIPOC Personen kommen in dieser identitätspolitischen Polarisierung nicht vor.

Obschon Schwarze Menschen und People of Color schon immer in Deutschland leben, Teil deutscher Geschichte sind und auch zehn Jahre, nachdem das »Gastarbeits«-Abkommen zwischen der BRD und der Türkei 1961 geschlossen wurde, waren die Organisationszusammenhänge der Schwulenbewegung wie auch der lesbisch-feministischen Bewegung in ihrem Ausgangsmoment in den 1970er Jahren weit überwiegend oder ausschließlich nicht-migrantisch weiß⁹ und bildungsbürgerlich und/oder akademisch¹⁰

Koray Yılmaz-Günay, Hg., *Karriere eines konstruierten Gegensatzes: zehn Jahre »Muslime versus Schwule«: Sexualpolitiken seit dem 11. September 2001*, Neuausg. (Edition Assemblage, 2014). In meinen Arbeiten greife ich diesen Begriff auf, wenn ich die Gegenstandskonstruktionen migrantisch-antirassistischer versus weißer queerer Belange kritisch in den Blick nehme, und dessen Relevantwerden in den 1990er Jahren verorte. Jin Haritaworn schreibt darüber hinaus u.a. in »Queer Lovers and Hateful Others« von der Gegenüberstellung und insbesondere der Stilisierung von Muslimen als Bedrohung für weiße Queers sowie dessen In-Wert-Setzung für Gentrifizierungsprozesse im Berliner Bezirksteil Kreuzberg. Jin Haritaworn, *Queer Lovers and Hateful Others: Regenerating Violent Times and Places*, Decolonial Studies, Postcolonial Horizons (Pluto Press, 2015). Insbesondere Jin Haritaworn greift den von Jasbir Puar geprägten Begriff »Homonationalismus« in diesem Zusammenhang auf. Der Analysebegriff beschreibt wie durch das Postulat eines »sexuellen Exzeptionalismus« rassistische Grenzziehungen entlang einer Externalisierung von Queerfeindlichkeit als Problem »der Anderen«, rassifizierten und insbesondere muslimischen Bevölkerungen vollzogen werden. Vgl. Jasbir K. Puar, *Terrorist Assemblages: Homonationalism in Queer Times*, 10th anniversary expanded edition, Next Wave (Duke University Press, 2017).

- 8 Dabei wird Homosexuellenfeindlichkeit entlang rassistischer Argumentationsmuster externalisiert und ethnisiert. Hierzu ausführlicher: Haritaworn und Petzen »Integration as a Sexual Problem. An Excavation of the German »Muslim Homophobia« Panic«, in *Karriere eines konstruierten Gegensatzes: zehn Jahre »Muslime versus Schwule«: Sexualpolitiken seit dem 11. September 2001*, Koray Yılmaz-Günay (Hg.) (Edition Assemblage, 2014).
- 9 Dazu schreibe ich ausführlicher in meinen eigenen Beiträgen für *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*.
- 10 So intervenierte auch die Proll-Lesben-Bewegung in den 1980er und 1990er Jahren in die lesbisch-feministische Bewegung in Westdeutschland, deren klassenmäßigen und habituellen Ausschlüsse die Aktivist*innen angriffen dazu u.a. Julia Roßhart und Martina Witte, »Die Proll-Lesbengruppen«, Digitales Deutsches Frauenarchiv,

dominiert. Wenn überhaupt, wurden die Schwulenbewegung, wie auch lesbisch-feministische Bewegungen, durch rassismuskritische Interventionen queerer Schwarzer Menschen und People of Color herausgefordert und zur sukzessiven Transformation gezwungen. So entstand die Schwarze Lesbianorganisation ADEFRA 1986 in München als eine der ersten heute erinnerbaren Gruppen ihrer Art in Folge der Berliner Lesbianwoche desselben Jahres auch als Intervention in die *weiße* Dominanz der westdeutschen lesbisch-feministischen Bewegung und die rassistischen Ausschlüsse darin.¹¹ Die Notwendigkeit zur Intervention im Angesicht latenter und manifester Rassismuserfahrungen in *weißen* LSBTQ-Bewegungszusammenhängen ist ein wiederkehrendes Muster und hat die Entstehung vieler QTIBIPoC Organisationen notwendig gemacht.¹²

Dabei spielte der Lesben- und Schwulenverband Deutschlands (LSVD) eine herausgehobene Rolle, indem er zwar einerseits kleine Räume für migran-tische und BIPoC Menschen öffnete, um dadurch zugleich ihre tatsächliche Externalisierung zu zementieren. So waren die in den späten 1990er Jahren entstandenen TürkGay-Gruppen, analog etwa zur jüdischen schwul-lesbischen Initiative Yachad, an den Verband angegliedert.¹³ Gleichwohl war etwa die Berliner TürkGay Gruppe im Kontrast zu anderen regelmäßigen Angeboten in den Räumen des Verbandes besonderen Kontrollen und Zugangsbeschränkungen ausgesetzt.¹⁴ Auch knüpfte der Verband eine Förderung von

2019, <https://www.digitales-deutsches-frauenarchiv.de/akteurinnen/die-proll-lesben-gruppen>. Zugriff am 8. Oktober 2024.

- 11 Katharina Oguntöy, »Afro-deutsche Lesben lesen aus FARBE BEKENNEN«, in *Dokumentation der 2. und 3. Berliner Lesbianwoche 1986 und 1987*, hg. von Monika Brunnmüller, Sabine Probst, und Evamaria Schmidt, 1989, 32–34; Tarek Shukrallah, »Wir haben Geschichte(n). Lehren aus queeren BIPoC Bewegungsgeschichten«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, Tarek Shukrallah (Hg.) (Assoziation A, 2024), 28f.
- 12 Shukrallah, »Wir haben Geschichte(n). Lehren aus queeren BIPoC Bewegungsgeschichten«, 28f.
- 13 Koray Yılmaz-Günay, »Wichtig wäre auch, was nicht erzählt wird, weil es nicht erzählt werden kann« – (Nicht nur) Eine kleine GLADT-Geschichte«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, hg. von Tarek Shukrallah, (Assoziation A, 2024), 53–79.
- 14 Saideh Saadat-Lendle, »Unser eigenes Haus bauen«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, Tarek Shukrallah (Hg.) (Assoziation A, 2024), 115; Yılmaz-Günay, »Wichtig wäre auch, was nicht erzählt wird, weil es nicht erzählt werden kann« – (Nicht nur) Eine kleine GLADT-Geschichte«, 55.

mehrsprachigen Broschüren für migrantische Lesben, die das migrantische Beratungsprojekt der Berliner Lesbenberatung, LesMigraS, erstellte, an die Verwendung der deutschen Sprache und damit an eine dezidierte Inhaltskontrolle.¹⁵ Saadeh Saadat-Lendle, Gründerin von LesMigraS, bescheinigte dem LSVD in Folge vielfältiger Erfahrungen, dass die paternalistisch aufgeladene partielle Einbindungsdynamik ausdrücklich im Kontext der Reproduktion der Gegensatzkonstruktion von Migrant*innen und BIPOC versus Lesben und Schwule gesehen werden müsse.¹⁶ In solchem Zusammenhang müsse auch die Erschaffung des LSVD-geführten Zentrums »Migrant*innen, Lesben und Schwule« gesehen werden, das bereits in seiner Namensgebung nicht intersektionale Einschließung, sondern identitäre Gegenüberstellung geschaffen habe, schlussfolgert Koray Yılmaz-Günay.¹⁷ Auch reifizierte der Verband in Plakatkampagnen in migrantischen Wohngebieten in Berlin die Gegenüberstellung insbesondere von Muslim*innen und queeren Communitys.¹⁸

Die Entstehung kultureller Freiräume von queeren BIPOC war wesentlich durch rassistische Erfahrungen in weißen LSBTQ-Räumen geprägt. İpek İpekçioğlu u.a. Mitgründer*in von GLADT e.V., und als DJ zentrale Figur der seit 1997 im Berliner Club SO 36 stattfindenden migrantisch-queeren Gayhane-Party, beschrieb rassistische Erfahrungen beim Auflegen von türkischer und arabischer Musik im Rahmen einer Veranstaltung zum 8. März 1998 als wegweisend für eine Orientierung des eigenen Engagements nicht an weißen queeren, sondern an migrantisch-queeren Freiräumen.¹⁹ Auch der Gayhane vorausgehende Salon Oriental, ein Travestiekunst-Event, das seit 1996 zunächst im UNART Theater in der Kreuzberger Oranienstraße, und später im SO 36 stattfand, entstand nach Angaben Cihangir Gümüştürkmens

15 Saadat-Lendle, »Unser eigenes Haus bauen«, 116.

16 vgl. Saadat-Lendle, 114f.

17 Yılmaz-Günay, »Wichtig wäre auch, was nicht erzählt wird, weil es nicht erzählt werden kann« – (Nicht nur) Eine kleine GLADT-Geschichte«, 61.

18 Jennifer Petzen, »Wer liegt oben? Türkische und deutsche Maskulinitäten in der schwulen Szene«, in *Karriere eines konstruierten Gegensatzes: zehn Jahre »Muslime versus Schwule«: Sexualpolitiken seit dem 11. September 2001*, Koray Yılmaz-Günay (Hg.) (Edition Assemblage, 2014), 25–45.

19 İpek İpekçioğlu, »Merhaba, ich bin İpek! Ich bin »ne Lesbe!«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, hg. von Tarek Shukrallah, (Assoziation A, 2024), 130; auch Jennifer Petzen, »Home or Homelike? Turkish Queers Manage Space in Berlin«, *Space and Culture* 7, Nr. 1 (Februar 2004): 25.

(Lale Lokum) in dem Bestreben der schwulen türkeistämmigen Gründungsfiguren Fatma Souad und Lale Lokum, die eigenen Erfahrungen künstlerisch zu verarbeiten, weil diese sonst keinen Platz fanden.²⁰

In den späten 2000er Jahren ging die abolitionistische Queer-of-Color Gruppe SUSPECT! in Berlin aus informellen *Küchentisch*-Treffen überwiegend von queeren Schwarzen Menschen und People of Color hervor. Sie erwirkte 2010 die öffentlichkeitswirksame Ablehnung des »Zivilcourage«-Preises des kommerziellen Berliner CSD-Vereins durch Judith Butler und konnte so eine erste tiefgreifende Debatte zu Rassismus in *weißen* LGBTQ-Bewegungen in Deutschland anstoßen, bei der teilweise heftige rassistische und queerfeindliche Reaktionen beobachtbar wurden.²¹

Zwischen Standesamt und Baseballschlägerjahren

Dass QTIBIPoC-Organisationen über Jahrzehnte hinweg immer wieder in Intervention in oder als Desintegration aus *weißen* LGBTQ-Räumen hervorgehen mussten, deutet auf gesellschaftliche Polarisierungsdynamiken hin, die insbesondere in den Jahren nach dem Mauerfall und gewaltvolle Zuspitzung erfahren haben. Der Mauerfall 1989 und der darauffolgende Prozess der *deutsch-deutschen Wiedervereinigung* wurde zum Ausgangspunkt einer identitätspolitischen Neuaushandlung über die Zugehörigkeit zum deutschen Nationalstaatsprojekt, die konträre Folgen für schwul-lesbische und migrantisch-antirassistische Lebensrealitäten und Politiken hatte. Der tosende Jubel und die Szenen sich weinend in den Armen liegender Familien und Freund*innen wurde begleitet durch ein Meer aus Deutschlandfahnen und einem Wiedererwachen

20 Cihangir Gümüştürkmen, »Wir hatten so viele Geschichten zu erzählen.« Über die Anfänge von Salon Oriental und Gayhane«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, Tarek Shukrallah (Hg.), (Assoziation A, 2024), 147f. İpek İpekçioğlu, »In Love Mit Gayhane«, in *SO36 1978 bis heute*, Sub Opus 36 e.V. et. al. (Hg.) (Ventil Verlag, 2022), 288–93.

21 Newroz Çelik, »Besser als Familie. Eine Liebeserklärung an meine Elders.«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, Tarek Shukrallah (Hg.) (Assoziation A, 2024), 210; Jin Haritaworn, »Wir dachten, wir wären die Ersten: Queer of Color Küchentische und abolitionistische Gegenarchive«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, Tarek Shukrallah (Hg.) (Assoziation A, 2024), 198.

deutschen Nationalbewusstseins. Eskalierende Gewalt und Pogromstimmung begleiteten Verschärfungen von Asyl- und Migrationsgesetzgebungen.²²

Zahlreiche Oral-History-Projekte, lyrische und künstlerische Produktionen, sowie ein wachsendes Corpus wissenschaftlicher Arbeiten haben inzwischen dazu beigetragen, den einschneidenden Charakter dieser als »Baseballschlägerjahre« erinnerten historischen Episode für rassifizierte Körper in Deutschland aufzuarbeiten. Dabei berichten Zeitzeug*innen vielfach vom dem Verlust ihres Sicherheitsgefühls und der Notwendigkeit einer neuen antirassistischen Selbstorganisation.²³ In scharfem Kontrast zu den Erfahrungen der »Baseballschlägerjahre« wird der Mauerfall zum Gelegenheitsfenster für eine integrationistische, »homonormative«²⁴ schwul-lesbische Bürgerrechtsbewegung, sich gegenüber der in den 1970er Jahren entstandenen radikalen linken Schwulen- und lesbisch-feministischen Bewegungen durchzusetzen. Verkörpert durch Organisationen wie den Schwulenverband, seit 1999 Lesben- und Schwulenverband Deutschlands (LSVD), der 1990 noch als Schwulenverband der DDR gegründet wurde, traten für diese Bewegung liberale Antidiskriminierungsforderungen als *single-issue-politics* gegenüber einer radikalen Kritik der Sexualunterdrückung²⁵ in den Vordergrund.

-
- 22 Ulrich Herbert, »Asylpolitik im Rauch der Brandsätze« — der zeitgeschichtliche Kontext«, in *20 Jahre Asylkompromiss: Bilanz und Perspektiven*, Stefan Luft und Peter Schimany (Hg.) (transcript, 2014), 18.
 - 23 u.a. May Ayim, »Das Jahr 1990: Heimat und Einheit aus afrodeutscher Perspektive«, in *Entfernte Verbindungen: Rassismus, Antisemitismus, Klassenunterdrückung*, Ika Hügel et al. (Hg.) (Orlanda Frauenverlag, 1993); *Interview mit Sevim Çelebi-Gottschlich im Rahmen des Projektes: »Friedliche Revolution«? Lesbisch-feministische Perspektiven auf 1989*, 2019; Birol Işık, »Wir mussten uns positionieren«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, Tarek Shukrallah (Hg.) (Assoziation A, 2024); *Die Mauer ist uns auf den Kopfgefallen. Women of Color und ihre Perspektiven auf den Mauerfall*, Dokumentarfilm, 2018; *Interview mit Katharina Oguntoye im Rahmen des Projektes »Friedliche Revolution«? Lesbisch-feministische Perspektiven auf 1989*, 2019; Alexandra Weltz-Rombach und Gülriz Egilmez, »Mit offenem Blick. Migrantische Perspektiven zur Erinnerungskultur des Mauerfalls und der Wendezeit«, in *Erinnern stören: der Mauerfall aus migrantischer und jüdischer Perspektive*, Lydia Lierke und Massimo Perinelli (Hg.) (Verbrecher Verlag, 2020), 157–88.
 - 24 Lisa Duggan, »The New Homonormativity: The Sexual Politics of Neoliberalism«, in *Materializing Democracy: Towards a Revitalised Cultural Politics*, Dana D. Nelson und Russ Castronovo (Hg.) (Duke University Press, 2002), 175–94.
 - 25 Begriff, der in der Schwulenbewegung als Analysegegenstand zur Beschreibung von Homosexuellenfeindlichkeit verwendet wurde. Dazu etwa Arbeiterkampf (Hg.) *Kampf*

Vier Tage vor dem Pogrom von Rostock-Lichtenhagen wurde mit der »Aktion Standesamt« im August 1992 der bis dahin wichtigste Meilenstein für die Durchsetzung der integrationistischen Forderung nach einer gleichgeschlechtlichen Ehe gesetzt. Der SVD/LSVD wurde in den Jahren nach der »Wiedervereinigung« zur dominanten Organisation und Trägerin integrationistischer Politiken,²⁶ erstritt in enger, auch personeller Verbindung mit der Partei Bündnis 90/Die Grünen 2001 die Einführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes und 2017 die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Zweipaarkonstellationen.²⁷

Der frühere TürkGay Aktivist und spätere GLADT-Mitgründer Koray Yilmaz-Günay attestierte diesem Prozess auch ein Scheitern möglicher oder notwendiger Bündnispolitiken im Angesicht um sich greifender sozialer Verwerfungen.²⁸ Für Personen, die rassistisch markiert werden und queer sind, wurde die eigene Existenz zum *scheinbaren Widerspruch*.²⁹

Entgegen einer dominanten *weißen* LSBTQ-Bewegungserzählung als »Erfolgsgeschichte« erfordert eine kritische Queer-of-Color-Lesart und Bewegungserzählung daher das Sichtbarmachen von Widersprüchlichkeiten, Dissens und Ausschlüssen. Um der Realität ihres intersektionalen Diskriminierungserleben etwas entgegenzusetzen, wurde am 17. Februar 1991 die Organisation Schwule Internationale gegründet. Gründungsmitglied Birol Işık ordnete die Entstehung der Organisation als unmittelbare Reaktion auf die »Baseballschlägerjahre« ein.³⁰ Sie brachte in der Wendezeit einige sehr

der Schwulenunterdrückung!, (Hamburg: J. Reents, 1976). Archiv des Schwulen Museums.

26 Eike Stedefeldt, *Schwule Macht, oder, Die Emanzipation von der Emanzipation*, Antifa Edition (Elefanten Press, 1998).

27 Annette Henninger, »Marriage Equality in Germany: Conservative Normalisation Instead of Successful Anti-Gender Mobilisation«, *German Politics*, 22. November 2021, 11.

28 Yilmaz-Günay, »Wichtig wäre auch, was nicht erzählt wird, weil es nicht erzählt werden kann« – (Nicht nur) Eine kleine GLADT-Geschichte«, 54f.

29 Die Sprache vom scheinbaren Widerspruch entleihe ich den Arbeiten von Koray Yilmaz-Günay et al. »Der ›Clash of Civilizations‹ im eigenen Haus«, in *Karriere eines konstruierten Gegensatzes: zehn Jahre ›Muslime versus Schwule‹ Sexualpolitiken seit dem 11. September 2001*, Koray Yilmaz-Günay (Hg.) (Edition Assemblage, 2014). In Auseinandersetzung mit den sexualpolitischen Folgeeffekten des 11. Septembers 2001 und der homonationalistischen Gegenüberstellung »Muslime versus Schwule« erweitere ich die Analyse um eine systematische Auseinandersetzung mit den identitätspolitischen nationalen Polarisierungsdynamiken der »Wendejahre«.

30 Işık, »Wir mussten uns positionieren«, 99.

weitreichende Forderungen an die Öffentlichkeit, die in der Atmosphäre der Zeit nicht gemeinsam diskutierbar schienen. So forderten die Aktivisten die Abschaffung von §175 StGB und die Öffnung der Ehe, aber auch das Ende des Golfkrieges und den Kampf gegen Rassismus. Auf der einen Seite adaptierte die Organisation, indem sie etwa Forderungen nach der Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare forderte, die integrationistischen Politiken der schwul-lesbischen Bürger*innenrechtsbewegung der 1990er Jahre. Auf der anderen Seite artikuliert sie internationalistische und antirassistische Positionen, indem sie »doppelte Diskriminierung«, bewaffnete Auseinandersetzungen in Nicaragua oder den ersten »Golf«-Krieg kritisierten. Es scheint, dass die Organisation innerhalb des politischen Spannungsfeldes zwischen schwulem Integrationismus und der Zuspitzung rassistischer Gewalt versucht hat, Nähe zu den erfolgreichen schwul-lesbischen Bürger*innenrechtsbewegungen zu suchen, aber antirassistische Politiken dabei in den Vordergrund stellte.

Neben der Schwulen Internationalen sind in den 1990er Jahren vergleichbare Organisationen, etwa der Long Yang Club Berlin, ein 1998 gegründeter Verein zur Vertretung schwuler asiatisch-deutscher Lebensrealitäten entstanden. Wie die Schwule Internationale thematisierte auch er insbesondere die Situation binationaler Paare unter Bedingungen des Eheausschlusses und schuf Freiräume für Communitys.³¹ Auch entstand bereits 1990 das Aidsberatungsprojekt AIDS Danışma Merkezi (ADM), ebenfalls unter Birol Işık Beteiligung, als Versuch einer zielgruppenspezifischen Informationsweitergabe für migrantische Communitys. Angegliedert die Berliner Gesellschaft türkischer Mediziner schuf ADM mehrsprachige, kultursensible Angebote für migrantische Personen und BiPoC unter den Hauptbetroffenengruppen von HIV/Aids, die von den insbesondere an weiße Schwule gerichteten Beratungs- und Hilfsangeboten nicht angesprochen werden konnten. Die Gruppen und Vereine können als Versuch kollektiver, community-zentrierter Gegenwehr im

31 Die Analyse beruht auf einer Auswertung des Bestands Long Yang Club Berlin in der Thematischen Sammlung des Schwulen Museums Berlin, der Satzungsdokumente, Programm- und Selbstvorstellungsflyer des Vereins umfasst. Eine kritische Kontextualisierung des Long Yang Clubs Berlin leistet Jin Haritaworn im Beitrag in »Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland«. Haritaworn kritisiert darin unter anderem, dass problematische Exotisierungs- und Fetischisierungsdynamiken weißer älterer Liebhaber gegenüber asiatischen trans-femininen und schwulen Personen zu beobachten gewesen seien. Haritaworn, »Wir dachten, wir wären die Ersten: Queer of Color Küchentliche und abolitionistische Gegenarchive«, 186f.

Angesicht polarisierender gesellschaftlicher Verhältnisse verstanden werden. Die kabarettistische Problematisierung rassistischer Abschiebepraktiken und Grenzpolitiken im Salon Oriental kann ebenfalls vor diesem Hintergrund eingeordnet werden.

Intersektionale Freiräume

Insbesondere in den frühen 1990er Jahre trat ein Institutionalisierungsprozess diverser Organisationsformen queerer migrantischer und BIPOC Strukturen vor allem in Berlin, aber auch an anderen Orten in der Bundesrepublik ein. So entstand auch in Bremen eine migrantische, später eine Türkigay Gruppe.³² 1992 entstand auf Initiative von İpek İpekçioğlu eine Gruppe türkeistämmiger Lesben, die bis 1995 als Freiraum fungierte, in dem die intersektionalen Realitäten der Teilnehmenden in Einklang gebracht werden konnte. Nach drei Jahren zerbrach die Gruppe an der Frage, ob über den Freiraum hinaus eine politische Organisation stattfinden müsse.³³

Kulturelle Räume fungieren immer wieder als lebensweltliche und zugleich politische Selbstbehauptungszentren für migrantische Queers bzw. queere Schwarze Menschen und People of Color. Neben dem Salon Oriental/Gayhane entstanden in den 1990er und 2000er Jahren Räume, die über sozio-kulturelle Angebote lebensweltlichen Einschluss erlaubten, und darüber hinaus Unterstützung boten, oder Politisierung ermöglichten. Von 2000–2005 gestaltete das Schwarze Drag-Kollektiv Black Girls Coalition in Berlin-Friedrichshain einen Raum, der sowohl Drag-Performances und Partys, als auch Deutschsprachkursen für nicht-deutsche Queers, juristische Beratungs- und Begleitangebote insbesondere im Umgang mit Einwanderungsbehörden, und »Küche-für-Alle«-Veranstaltungen zugleich einen Ort bot.³⁴ Anknüpfend an

32 f), »Lesbisch-schwule Migrantengruppe«, Die Andere Welt (Hg.), *Die Andere Welt*, Nr. 12 (1996): 15.

33 İpek İpekçioğlu, »Die erste Gruppe Lesben aus der Türkei in Berlin 1992–1995«, in *In Bewegung bleiben: 100 Jahre Politik, Kultur und Geschichte von Lesben*, Gabriele Dennert, Christiane Leidinger, und Franziska Rauchut (Hg.), 1. Aufl (Berlin: Querverlag, 2007); İpekçioğlu, »Merhaba, ich bin İpek! Ich bin ›ne Lesbe!«

34 Beruht auf einer Auswertung des Bestands »Black Girls Coalition« in der Thematischen Sammlung des Schwulen Museums Berlin, sowie auf der 2022 als Interview mit mir erstellten und 2024 als Porträttext veröffentlichten Oral History Dokumentation von BGC-Gründerin und Hauptfigur Paisley Dalton. Paisley Dalton, »The Night we opened

die Kämpfe der Schwulen Internationalen, TürkGay und anderer, kleinerer Initiativen, entstand 2003 so auch GLADT als politischer und lebensweltlicher Zusammenschluss türkeistämmiger Lesben und Schwuler in Berlin.³⁵

Literarische und berichterstattende Zeitschriftenformate spielten als Artikulationsformen und -produktionen von und für QTIBIPoC Communitys eine wichtige Rolle. Insbesondere die von 1988–1990 von ADEFRA-Aktivist*innen produzierte Zeitschrift AFREKETE sowie die von Koray Yılmaz-Günay herausgegebene Zeitschrift LUBUNYA aus dem GLADT-Umfeld sind nennenswerte Beispiele für Publikationen als dezentrale peer-to-peer Denk- und Freiräume. So heben die Herausgeber*innen der AFREKETE im Vorwort der ersten Ausgabe heraus, dass es sich um ein Forum von und für die Community handelt, das die Erfahrung der Vereinzelung zu überwinden suche.³⁶ Das dominierende Format in AFREKETE waren lyrische Arbeiten.³⁷ Die »LUBUNYA. Zeitschrift für türkeistämmige Lesben und Schwule« (2002–2003) glich indes eher einem Magazin mit spezifischem Community-Fokus. Darin wurden, häufig mehrsprachig auf Türkisch und Deutsch, längere inhaltliche Beiträge, Interviews und Debattenbeiträge, aber auch Veranstaltungskalender und Fotodokumentationen von Veranstaltungen, Partys o.ä. veröffentlicht.³⁸

became a Warzone. Story of the Black Girls Coalition«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, Tarek Shukrallah (Hg.) (Assoziation A, 2024), 162–72.

- 35 İpekçiöğlu, »Merhaba, ich bin İpek! Ich bin ›ne Lesbe!«, Yılmaz-Günay, »Wichtig wäre auch, was nicht erzählt wird, weil es nicht erzählt werden kann« – (Nicht nur) Eine kleine GLADT-Geschichte«. Seit der Gründung hat GLADT einen Veränderungs- und Öffnungsprozess durchlaufen. Zunächst als »Gays und Lesbians aus der Türkei« (kurz: GLADT) gegründet, versteht sich der gewachsene Verein in Berlin heute breiter als queere BiPoC Organisation. Dazu: GLADT e.V., (Hg.), »Queer-Migrant/ische Repräsen/TANZ! GladT e.V. und QT*!*-BIPOC Widerstand in Berlin«, 2022; Yılmaz-Günay, »Wichtig wäre auch, was nicht erzählt wird, weil es nicht erzählt werden kann« – (Nicht nur) Eine kleine GLADT-Geschichte«.
- 36 Adefra Bremen, (Hg.), »AFREKETE 1/1988«, 1988, Spinnboden Lesbenarchiv.
- 37 Dazu ausführlicher Maisha M. Auma, Katja Kinder, und Peggy Piesche, »Kontrapunktische Studien zu Schwarzsein und Schwarzem Europa – Das Schwarze queer-feministische Magazin Afrekete als Wissensarchiv«, Denise Bergold-Caldwell und Vanessa E. Thompson (Hg.), *FEMINA POLITICA Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft* 02/2021, Schwarze Feminismen/Black Feminisms (2021).
- 38 Yılmaz-Günay, »Wichtig wäre auch, was nicht erzählt wird, weil es nicht erzählt werden kann« – (Nicht nur) Eine kleine GLADT-Geschichte«, 65f.; Koray Yılmaz-Günay, (Hg.), *LUBUNYA: Monatliche Zeitschrift für Lesben & Schwule aus der Türkei und ihre Freundinnen & Freunde*, (Berlin, 2001–2003). Auch in Afrekete wurden journalistische Beiträ-

Auch innerhalb bestehender nicht-queerer migrantischer und nicht-migrantischer BIPOC, sowie weißer lesbisch-schwuler Organisationen entstanden auf den Druck queerer migrantischer und BIPOC Aktivist*innen hin verstärkt spezifische Angebote für QTIBIPOC. Im Jahr 1999 gründete Saideh Saadat-Lendle innerhalb der Berliner Lesbenberatung das migrantische Antidiskriminierungs-, Anti-Gewalt- und Empowermentprojekt LesMigraS. Aus der Erfahrung heraus, dass migrantische Lesben und Lesben of Color in vermeintlich allgemeinen, aber stets nur an den Bedürfnissen weißer Lesben ausgerichteten Beratungs- Hilfs- und Communityangeboten nicht hinreichend geholfen wurde, erstritt sie auch gegen Widerstände innerhalb der Organisation Förderung und Strukturaufbau für LesMigraS.³⁹ Auch die Entstehung queerer, transinklusive Frei- und Debattenräume in der Initiative Schwarze Menschen in Deutschland (ISD) ist Ergebnis kritischer Interventionen von QTIBIPOC Aktivist*innen innerhalb der Organisation.⁴⁰

Kanonisierung trotz Desintegration?

In »Nicht die Ersten« schlussfolgert Jin Haritaworn, dass queere of Color Aktivismen historisch oft den Charakter von »Eintagsfliegen« haben.⁴¹ Sie sind oft kurzlebig, scheinen unverbunden. Haritaworn argumentiert, dass es sich dabei um eine Folge besonderer Zugangsschwierigkeiten zu institutionalisierbaren Räumen handle, die klar identifizierbare Identitätspolitiken erforderten. Dieser Argumentation folgend, ist es also keinesfalls eine Leerstelle, sondern ein Ergebnis von Barrieren, von gewaltsamen Ausschlüssen, von epistemischer Gewalt, der Queers of Color auch in der bewegungspolitischen Geschichtsschreibung als Folge politischer Praxen queerer Bewegungen immer wieder ausgesetzt sind, und die QTIBIPOC aus den Bewegungen verdrängen, und aus Geschichte herausschreiben.

ge, Informationen und Termine veröffentlicht, gleichwohl war der Schwerpunkt und die hauptsächliche Form lyrisch.

39 Saadat-Lendle, »Unser eigenes Haus bauen«, 113ff.

40 Tsepo Bollwinkel Keele, »Selbstorganisiert. Selbstbestimmt. Bewegung. Schaffen.«, in *Nicht die Ersten. Bewegungsgeschichten von Queers of Color in Deutschland*, Tarek Shukrallah (Hg.) (Assoziation A, 2024), 173–82.

41 Haritaworn, »Wir dachten, wir wären die Ersten: Queer of Color Küchentische und abolitionistische Gegenarchive«, 191f.

Gleichwohl knüpfen, etwa mit LesMigraS, GLADT, dem Migrationsrat Berlin und mit inzwischen immer zahlreicheren queeren BIPOC Gruppen, Freiräumen und Netzwerken überall in Deutschland, die sich dem sich auch gegenwärtig immer weiter zuspitzenden Rassismus mit einer intersektionalen Perspektive entgegenstellen, heutige Bewegungen sehr konkret an vergangene Auseinandersetzungen an. Queere migrantische und BIPOC Aktivist*innen organisierten sich stets als Intervention und aus der Notwendigkeit der Selbstbehauptung im Angesicht queerfeindlicher, rassistischer und ausbeutender gesellschaftlicher Verhältnisse. QTIBIPOC Aktivismen, kulturelle Räume und Praxen wie auch Medien und politische Plattformen sind in der Regel ausdrücklich in Abgrenzung und Kritik, gar aus der Notwendigkeit einer Selbstbehauptung gegenüber *weißen* schwulen, lesbischen und trans Bewegungen und ihren Organisationszusammenhängen entstanden. Die Kanonisierung von *Queers of Color* in Historiografien *weißer* queerer Bewegungserzählungen ist daher nicht nur problematisch, sondern muss notwendig scheitern.

Trotz einiger Bezugnahmen auf die Schwarze Bürger*innenrechtsbewegung in den USA blieben Migrant*innen und BIPOC in der westdeutschen Schwulenbewegung, wie auch in der lesbisch-feministischen Bewegung außen vor. Es ist daher naheliegend, dass aktivistische Erzähl- und Erinnerungspraxen, etwa auf Demonstrationen oder in Schriftstücken, auch auf das US-amerikanische Narrativ einer Wiederaneignung von queerer Geschichte als im Ursprung Schwarze und of Color Bewegungsgeschichte zurückgreifen. Der historisch-kritische Blick auf den (west-)deutschen Kontext verdeutlicht jedoch: Queere BIPOC Aktivismen sind hierzulande weitgehend als Ergebnisse von Desintegrationsprozessen und im Widerspruch in die single-issue-politics *weißer*, insbesondere integrationistischer LSBTQ-Politiken und der rassistischen Zuspitzung nach der »Wende« hervorgegangen. Queer-of-Color-Bewegungen, ihre Organisationsformen und Netzwerke sind in Deutschland als widerständige Empowermentpraxen und Freiräume entstanden, als eigenständige politische Bewegungen, als Widerspruch gegen den Widerspruch, die eine intersektionale Perspektive auf gesellschaftliche Verhältnisse formulieren.

Bemerkungen

Ich danke Jennifer Evans und Koray Yılmaz-Günay für die hilfreichen und stets gewinnbringenden Kommentare, die solidarisch-kritische Begleitung meiner Forschungs- und Textarbeiten für diesen Beitrag, sowie die mir entgegengebrachte Kollegialität, Freundschaft und Unterstützung über die vielen großen und kleinen Grenzen hinweg.

